

Pressespiegel

A red starburst graphic with multiple points, containing the text '»Lass krachen, Alter!«' in white.

**»Lass  
krachen,  
Alter!«**





Mit 27 ist man noch längst nicht am Ende. Senioren proben für das Stück „Lass krachen, Alter“, wie sich die Wildheit eines Rockmusikers anfühlt.

Foto: promo

## Das sind die Sechziger

„Lass krachen, Alter“: Fünf ältere Herren suchen Kurt Cobain – und finden die eigene Biografie

VON ANDREAS SCHÄFER

„Lass krachen, Alter“, steht in der Ankündigung. „Rentner treffen auf Kurt Cobain“, also auf den Sänger der legendären Band Nirvana, der sich als 27-Jähriger mit einer Schrotflinte umgebracht hat. Das war 1994. Seitdem hat sich nicht nur die Zahl der Plattenverkäufe vervielfacht, Cobain wird auch kultisch verehrt wie die meisten großen Frühverstorbenen. Und nun also das: „In dem Theaterstück“, heißt es weiter, „begeben sich fünf Rentner auf die Lebensspuren des jungen wilden Kurt Cobain. Die Tagebücher und Songs des Musikers dienen ihnen dabei als Inspiration, um Antworten auf ihre Lebenssituation zu finden.“

Ältere Menschen, die sich der Musik der sogenannten Jugend zuwenden – da denkt man natürlich sofort an The Zimmers, jene englische Rentnerband, die derzeit mit Coverversionen von The Who und einem Gesamtalter von 3000 Jahren die Charts stürmt. Oder an den Rentnerchor young@heart, der bei seinem Auftritt im Haus der Berliner Festspiele im letzten Jahr das Publikum zu Tränen rührte. Also hin, zur Probe!

Ein handtuchschmaler Probenraum im zweiten Stock eines Hinterhofes an der Schönhauser Allee. Fünf sportlich gekleidete Männer auf Socken, und das Erste, was man denkt: Das sind aber junge Rentner. Älter als Anfang 60 scheint hier niemand zu sein. Der jugendhafte Eindruck kann aber auch an der schulhofhaften Pausensituation liegen. Die Regisseurinnen Andrea Bittermann und Sylvia Moss, beide um die 40, richten etwas am CD-Spieler, während ein Schauspieler eine Anekdote erzählt, die die anderen – nach ihrem Augenrollen zu urteilen – offenbar schon kennen. Dann Aufstellung zur Revue-Linie und nachdem ein paar Schrittfolgen geübt werden, die entfernt an die Choreografien von „Popstars“ erin-

nern, reißen die Akteure die Arme in die Luft und schmettern mit beeindruckend vollen Stimmen den Schlager „Wunder gibt es immer wieder!“

„Volles Staatsopernpathos!“, peitscht Sylvia Moss ein. „Immer nach vorne gucken!“, ruft Andrea Bittermann. „Und wenn ich erschöpft bin?“, fragt Werner Daniel und lässt die Arme sinken. Abbruch und noch mal von vorn.

Die Idee, mit älteren Menschen zu arbeiten, kam Silvia Bittermann, einer hauptberuflichen Schauspielerin, als sie ihre Mutter ins Pflegeheim geben musste. Sie überzeugte ihre Kollegin Sylvia Moss von der Einzigartigkeit Kurt Cobains, und zusammen schalteten die beiden Anzeigen, in denen sie nach älteren Herren suchten, die „es krachen lassen wollten“. „Es sollte ja um Wildheit gehen und keine Senioren-Kita werden.“ Die Resonanz war überraschend. Die Interessenten waren jünger als erhofft (sechzig bis siebenundsechzig), und die meisten hatten schon Bühnenerfahrung – wie der ehemalige 64-jährige Polizist Peter Bach, der als Alleinunterhalter auftritt, oder der ehemalige Koch und DDR-Schlager- und -Operettensänger Klaus Doil, 62.

Kurt Cobain kannte keiner von ihnen, und dass ihnen der Sänger der Unbehaustheit auch nach monatelanger Beschäftigung fremd geblieben ist, zeigt schon der distanzierte Kommentar Joachim Gierings. „Für mich war die Musik von Cobain gewöhnungsbedürftig“, sagt der 60-Jährige. „Mittlerweile habe ich mir die ‚Nevermind‘-CD des Öfteren angehört, um mehr von der Person zu verstehen, von der ich auf der Bühne erzähle.“ Giering, ein Medienpädagoge, der selbst in der Seniorenarbeit tätig ist, führt als Conferencier nicht nur durch den Abend, sondern auch durch das kurze Leben des Sängers: von seiner heimatlosen Jugend, über die frühen Erfolge bis zur Ohnmacht des Weltstars.

Diesen Freitag neu!



Das erste Wirtschaftsmagazin für den Berliner Mittelstand! Für 2,50 € im gut sortierten Zeitschriftenhandel oder im Abo: Nur 20 € für 10 Ausgaben im Jahr.

Jetzt bestellen und Geschenk sichern!  
Telefon (030) 260 09-810

Aus dem Verlag

DER TAGESSPIEGEL

Wildheit ja, aber für Depression und Opferromantizismus hat hier niemand Verständnis. Die Nirvana-Klassiker „Smells Like Teen Spirit“ und „Come As You Are“ werden gesungen, aber lebensfrohe Schlager wie „Ich habe Musik im Blut“ sind in der Überzahl. Das Leben Cobains fungiert hier vor allem als abschreckendes Beispiel. Und als Katalysator, um von eigenen Krisen, vor allem aber von ihrer Bewältigung zu erzählen.

„Wir kannten“, sagt Sylvia Moss, „eigentlich nur die schweigenden Väter der Kriegs- oder Nachkriegsgeneration. Wir wollten sprechende Männer kennenlernen!“ Freunde hatten abgeraten und ein Autoritätsproblem prophezeit. Außerdem würde keiner etwas von sich preisgeben. Tatsächlich war das Gegenteil der Fall. Niemand ist trotz der langen Proben abgesprungen, und geschwiegen wurde auch nicht.

Bei der Inszenierung des reichhaltigen biografischen Materials kam es vor allem darauf an, die feine Grenze zwischen Persönlich und Privat zu wahren, die Schauspieler im Notfall vor sich selbst zu schützen und heikle Szenen gut einzubetten. Zum Beispiel mit einer Talkshow, in der es um Vor- und Nachteile von Gesichtsoperationen geht. „Alte Schlampe gehen gar nicht“, sagt Udo Boy, ein durchtrainierter Mittsechziger und plädiert für die Einrichtung einer „sogenannten Lebenskommission“. Der lautstarke Protest, den diese Aussage provoziert, geht schon in die ersten Takte des nächsten Liedes über – das schließlich für einen bewegenden Bericht ausblendet wird.

Allein auf leerer Bühne erzählt Klaus Doil von einer lebensbedrohlichen Krankheit. „Ich musste alles ändern. Meinen Beruf, meine Freunde, meinen Wohnort.“ Doil ist etwas unsicher, wann er sitzen und wann er stehen soll, aber er spricht mit fester Stimme, klar und ohne Anflug von Sentimentalität. „Einundzwanzig, zweiundzwanzig“, zählt Sylvia Moss, um zu signalisieren, wie lange die Stille nach dem Text zu halten ist.

Da begreift man, warum sich Projekte mit älteren Menschen gerade großer Beliebtheit erfreuen. Weil ihre Lebensfreude kein albernes Dagegenssein mehr nötig hat.

— Heute sowie am 27. und 28. Juni im Theaterhaus Mitte (Kopenplatz 12)

---

Quelle: **taz, die tageszeitung**  
Erscheinungsdatum: 26. Juni 2007  
Seite im Medium: Titel

---

**Knast fürs Knutschen:** Wie der 17-jährige Marco die Ehre der Türkei beschmutzt hat **Seite 7, 14**

**Der Zweiklassenstaat lebt:** Karl Lauterbach über die ungerechte **Pflegeversicherung Seite 12**

  
NR. 8309  
26. WOCH  
29. JAHRGANG  
AUSGABE BERLIN  
€ 1.70 AUSLAND  
€ 1.00 DEUTSCHLAND  
DIENSTAG, 26. JUNI 2007

# die tageszeitung



FOTO: MARCO GREB

## RENTNER-ROCK

„Lass krachen, Alter!“ Wie vier Berliner Pensionäre zum Hardrock von Nirvana ihre Rebellion proben **SEITE 13**

# taz zwei

13 DIENSTAG, 26. JUNI 2007

PRESSEFREIHEIT IN GAZA

## Rechtsfreier Raum

Im Internet ist erneut ein Video des im Gaza-Streifen entführten BBC-Reporters (Foto) aufgetaucht. Warum er gegen eine gewaltsame Befreiung appellieren muss. SEITE 18

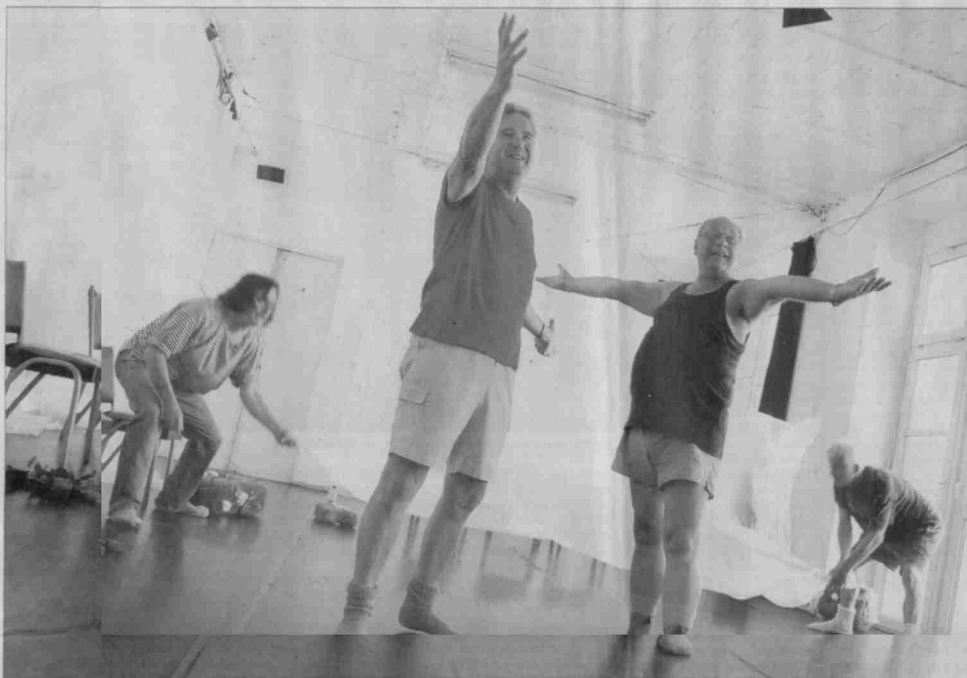


GRUNDRICHTE IN DER TÜRKEI

## Knutschfreie Zone

Ein 17-jähriger deutscher Schüler sitzt in der Türkei im Gefängnis – weil er mit einer 13-Jährigen geflirt haben soll. Beispiel für die Prämmodernität der Türkei? SEITE 14

FO: 030 - 25 902 124 FAX: 030 - 25 1 60 08 E-MAIL: TAZWEI@TAZ.DE



„Wenn ich mo jetzt umbringe, werde ich dann ooch noch Kult?“. Berliner Rentner inszenieren ein Theaterstück über das Leben von Nirvana-Sänger Kurt Cobain und ihr eigenes. FOTO: AMÉLIE LOSIER

In Berlin spielen Laiendarsteller über 60 das ungewöhnliche Theaterstück „Lass krachen, Alter!“, mit Nirvanas Musik, über Kurt Cobains Leben – und über sich selbst. Ist der Generationenkonflikt endgültig überholt? Ein Probenbesuch

## Rebellen in Rente

VON ERIK HEIER

Und Giera tobt.

Sein Fuß hämmert gegen den Pappkarton, er kickt ihn über den Boden, wieder, wieder, wieder. Fast hyperventiliert er dabei, seine langen Haare fliegen Loopings, in seinem Gesicht steht der Wahnstramm. Und dann diese Musik, Krach ist sie, Wut ist sie, so verdammst wutkrachend, die Gitarren dröhnen wie ein ewiger Schmerz. Noch ein Tritt. Out of the sky, donnert die Gewitterstimme über diesen Gitarren hervor. Noch ein Tritt, into the dirt, schreit dieser Typ, dieser Cobain. Gieras Mund steht offen, er schreit stumm mit, into the dirt, rein in den Dreck, noch ein Tritt, rein in diesen Dreckskarton.

Stille, plötzlich. Die Musik stirbt. Nirvanas „Very Ape“ vergeht, Giera guckt unsicher hoch. Hinter ihm grinsen drei Männer.

Kurt Cobain ist tot, seit 1994 schon, ausgelöscht hat er sich und sein Ikonengesicht, Schrotflinte, mitten rein, mit 27. Giera ist 60 und lebt. Und wie er lebt. Leben ist doch das Wichtigste.

„Wir spielen es jetzt durch bis. Du hast mit dieser Musik mein Leben verändert“, ruft Sylvia Moss (44), Sängerin, Tänzerin, Schauspieler, gebürtige Bremerin. Die Männer suchen ihre Plätze. Männer um die 60 aufwärts, Laienschauspieler, Amateure, Rentner. Echte Typen. Einem spannt die Plauze das Unterhemd. Zwei sind drahtig. Einer guckt gemächlich. Einer fehlt.

Im Proberaum in einem Hinterhofstudio im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg steht die Hitze. Noch wenige Tage bis zur Premiere heute Abend im Theaterhaus Mitte. Das Stück heißt „Lass krachen, Alter!“, ein Theaterprojekt von Andrea Bittermann und Silvia Moss. Darin geht es um den Nirvana-Sänger Kurt Cobain. Viele Nirvana-Songs sind dabei. Mehr noch geht es aber um diese Männer. Der Grunge-Rebell und die Pensio-

näre Clash der Kulturen. Die beiden Frauen haben Zeitungsanzeigen geschaltet, um Männer über 60 zu finden, zu Beginn des Jahres.

Joachim Giera war anfangs ganz schüchtern, wird Andrea Bittermann, Berliner Schauspieler und Theaterregisseurin (42) nach der Probe sagen. Sie nennen ihn hier alle selten Joachim, nur Giera, das klingt prägnanter. Aber Giera und schüchtern? Glaubst du doch kaum, wie der loslegt, zum Nirvana-Krach. Als wäre das genau seine Musik. Wie die der anderen.

Smells like Rentner-Spirit.

Das wäre ja mal was. Die Alten finden die Rockmusik der Enkel klasse. Opa rockt zu „Smells Like Teen Spirit“, kauft sich ein „I hate myself and I want to die“-T-Shirt und kifft vor den Konzertbühnen. Rente mit 67, Headbanger mit 70.

Man denke an diese Greisencombo aus England. Alle irgendwie kurz vor 100. Die kranzen The Whos. „My Generation“ nieder und zerhämmern im Video Gitarren. So schöne Gitarren. Die haben doch alle mal Geld gekostet. Die Alten kriegen den Rock, die Jungen den Blues. Wie soll man denn, bitte schön, jetzt noch einen ordentlichen Generationenkonflikt hinzimmern?

Gemach. Entwarnung.

„Dieser Cobain sagte mir überhaupt nichts, ist ja nicht meine Zeit“, sagt Klaus Doil, 69, früher Koch und Unterhaltungssänger. „Was erschießt der sich auf der Höhe seiner Karriere?“, fragt Peter Bach, 64, Exvolkspolizist, heute Rentner, Teilzeithausmeister, Vollzeithobbysänger. „Die Nevermind-Platte fand ich gewöhnungsbedürftig“, sagt Giera, studierter Filmwissenschaftler und Medienpädagog, Mitarbeiter einer Seniorenbegegnungsstätte. „Nevermind“, Nirvanas Ticket in den Himmel, von 1991. „Die habe ich mir mehrmals angehört.“

Giera muss ja dazu wüten.

Denn er erzählt im Stück Cobains Geschichte. Manchmal brüllt er sie heraus,

manchmal flüstert er fast. Und die Männer vermengen Cobains Biografie mit ihren eigenen. Das geht eigentlich nicht zusammen. Das soll auch gar nicht zusammengehen. Es sperrt sich gegeneinander. So entsteht Spannung.

– „Wenn ich ma jetzt umbringe, werde ich dann ooch noch Kult?“

– „Dazu sind Sie viel zu alt.“

– „Lange glücklich leben ist einfach nicht sexy.“

Später singen die Männer „Wonder gibt es immer wieder“, inbrünstig, mit ausgebreiteten Armen, eine Mordsgaudi.

Here we are now, entertain us.

Es ist mehr als gute Unterhaltung. Das Regisseurteam will mit dem Stück auf Video durch Schulen touren. Workshops abhalten. Mit Cobain kommt man an die jungen Leute ran. Seine schwierige Kindheit, die getrennten Eltern, die Poesie, die Wut, der Exzess. Der Freitod. Aber man verabreicht den Kids auch die Geschichten der Alten dabei. Die sich eben nicht weggeworfen haben. Die aushalten.

Die Scheiße kann doch nicht so groß werden, dass das Leben runderherum zu klein wird dagegen. Kann sie nicht, oder?

Klaus Doil ist so einer. Das ist der mit der Plauze. Der weiß genau, wie ganz unten die Sicht ist. Trübe ist sie, richtig dreckig. 20 Jahre Schlagersänger in der DDR, alle möglichen Bühnen des Ostblocks hat der beackert. Seine Stimme flutet immer noch jeden Saal. Er hatte ein Haus, einen Garten, ein eigenes Eiscafé, einen Lebensgefährten, drei Hunde. Doil hatte alles.

Cobain muss es irgendwann ähnlich gegangen sein, denkt Klaus Doil. Das Gefühl, alles zu haben. Alles, was man je wollte. Hits, Ruhm, Frau, Kind.

Doch 1988, zwischen Weihnachten und Neujahr, erwischte es Klaus Doil. Leberzirrhose und Krampfadern in der Speiseröhre. Man transplantierte ihm eine Spenderleber. Sein Lebensgefährte

kam nicht vom Alkohol los. Doil musste weg von ihm, nach 27 Jahren Partnerschaft. Sonst hätte er selber mitgetrunken. Das wäre mit der neuen Leber zwei Jahre gut gegangen, höchstens. Er musste sich selbst retten.

Kein Haus, kein Geld, kein Partner. Doil fing bei null an. Aber er ist glücklich mit seinem Leben. Dem zweiten. Das erzählt er in seinem Monolog. „Was ich sagen will: Kinder, wenn's im Leben nicht so glattläuft, gebt nicht auf. Kämpft!“

Come as you are.

Oder Udo Boy, sehniger Schlaks, „60 plus“, immer noch das Gesicht eines Jungen, blaue Augen, alle möglichen Jobs im Laufe des Lebens. Boy war 20, da wurde die Freundin schwanger. Also: heiraten. So war das damals eben. „Ich wollte nicht so leben wie meine Eltern. Aber ich musste es schon mit 20.“

About a girl.

Giera hat den Karton beiseitegeschoben. Regisseurin Bittermann treibt ihn jetzt durch den Proberaum, wie er eben noch den Karton. Sie stößt ihn vor die Brust, forsch, fordernd. Los jetzt, wo ist deine Wut? Gib sie mir. Giera ist schon wieder zu friedlich, er muss aufgetuscht werden, die Aggression in sich finden, die Wut. Die Wut, die nicht seine ist, sondern Kurts Wut. Hinterher wird er ganz außer Atem sein, Schweißperlen durch seinen dünnen Schnauzbartrinken fühlen. Vielleicht zehrt einen die Wut eines anderen mehr auf als die eigene.

Aber Giera muss eben toben.

Sie haben ja noch so viel Energie, diese Männer. Deutschland diskutiert über den Pflegenotstand, über die Altenbetreuung, wohin mit Opa und Oma. „Lass krachen, Alter!“ ist darauf nicht die Antwort, aber vielleicht eine Interpretation. Andrea Bittermann Mutter kam vor einem Jahr ins Altersheim. Da hat sie gedacht: „Mensch, die sind doch alle noch so lebendig. Und jetzt müssen sie hier bleiben, bis sie sterben.“ So entstand die Idee. Ein Stück mit alten Menschen. Auf

Cobains 2002 veröffentlichte Tagebücher stieß sie in einem Antiquariat. Dann wusste sie: Das ist es. Kurt Cobain als Metapher: „Aufbruch, Wildheit, Selbsterstörung, Verweigerung, Rebellion.“ Einer, der seinen Schmerz herauschrie, ihn nicht in sich verbarg wie die Generation, die ihre Mitregisseurin Moss, unsere schweigende Vätergeneration“ nennt.

Womöglich ist das arg viel theoretischer Überbau. Die Männer leben ja einfach nur ihre Träume aus, einmal Theater zu machen. Richtig Theater. Aber das ist ja auch schon etwas. Wunder gibt es vielleicht nicht immer wieder. Aber manchmal doch. Man muss nur auch mit 65 noch glauben, dass Träume noch wahr werden können. Selbst wenn es kleine Träume sind. Kleine Wunder.

Peter Bach, der ehemalige Volkspolizist, hat schon immer gern gesungen. Amateurkapellen, reichlich Theater ist neu für ihn. Aber Entertainer, das ist sein Ding. Zu Karaoke-Platten bestingt er jetzt zu Hause CDs, als Gabe für Bekannte. Meistens deutsche Sachen, Schlager und so. Englischs Zeug wagen. Zwei hat er davon im Repertoire. Auch Johnny Cashs „Ring of Fire“. Den schmettert er sogar im Stück daher.

Dass Peter Bach demnächst CDs mit Nirvana-Liedern bestingt und verschrenkt, hält er für ausgesprochen unwahrscheinlich.

Zu Beginn von „Lass krachen, Alter!“ sitzt Bach auf einem Stuhl, ganz hinten. Vorn redet Giera von einem jungen Mann, der auszog, um Krach zu machen, er wirft seinen Körper vor, fällt ihn zusammen, es durchdrückt ihn förmlich, Stromstöße müssen das sein. „Richtig Krach!!!“

Giera tobt. Und wie er tobt. Kurt Cobain würde es mögen.

Premiere Dienstag, 26. Juni, weitere Aufführungen 27. und 28. Juni, jeweils 20 Uhr, Theaterhaus Mitte, Berlin

## Der Herr Cobain

Theater mit der Generation X:  
Berliner Senioren lassen es krachen

Im letzten Herbst erschien in Berliner Lokalzeitungen eine Annonce: „Männer ab 65 Jahren gesucht! Wir brauchen Darsteller (Laien) mit folgenden Eigenschaften: Freude, sich auf einer Bühne zu zeigen; Interesse am Austausch mit Jugendlichen; körperliche Fitness; musikalische Begabung; Teamfähigkeit; Wagemut und Experimentierfreudigkeit. Wir möchten Auszüge Ihrer Biografien – Persönliches, Erfundenes oder Erträumtes – mit der Musik und den Texten des verstorbenen Rockstars Kurt Cobain zu einem Theaterstück verbinden.“ Es folgten die Kontaktdaten der Theaterpädagogin Andrea Bittermann. Kurz darauf standen im Pankower Quartiersmanagement Falkplatz 25 ältere Männer zum Casting-Termin in einer Reihe, scheu, nervös, befremdet. „Come As You Are“ wurde eingespielt, und nach leichtem Körpertraining wurden vorsichtig erste Freundschaften geschlossen. Fünf der Männer sind geblieben.

Überalterung, Sterbehilfe, Altersarmut, die Rente oder auch: Altersgeilheit – die Republik sorgt sich. Mal bringen die Alten Geld, mal kosten sie. Auf jeden Fall sind sie ein Thema. „Es kann doch nicht sein, dass im Alter das Leben aus ist“, beschwert sich Andrea Bittermann. Sie habe wissen wollen, „wie Männer ab 65 ticken.“ In einem Antiquariat fielen ihr die Tagebücher Kurt Cobains in die Hände – und mit ihnen kam die Idee, Senioren nach Sex, Drugs and Rock'n'Roll zu fragen.

Der Name Kurt Cobain mag in diesem Kontext zunächst überraschen, schließlich hieß der Begriff ‚generational solidarity‘ für ihn vor allem eins: Solidarität mit der eigenen Generation. Den fünf Männern zwischen 60 und 67 ist das egal. „Lass' krachen, Alter!“ heißt ihre Revue, die am Dienstag im Theaterhaus Berlin Mitte Premiere feiert. Cobain dient darin auch nicht als Vorbild, sondern als Reibungsfläche, als – und damit wollen sie ihm gerecht werden – Provokateur.

Das geht so: Joachim Giera, der Cobains Biographen mimt, legt „Very Ape“ auf, und zwar so laut, dass sich niemand diesem Vorwurf der Anpasstheit entziehen kann. Ihm gegenüber sitzen seine vier Mitspieler in einem kargen Raum, der als Arbeitsamt erkennbar ist. Ein Kasten mit leeren Wasserflaschen steht herum, an den Wänden hängen Abdeckplanen. Die Senioren, auf der Suche nach ihrem persönlichen „Rentenzusatzwerbstätigkeitskonzept“ auf der Stelle tretend, werden nun aufgeschreckt. Sie treten hervor und berichten von unerledigten Wünschen. Zum Beispiel Peter Bach: Der wäre gerne Cowboy geworden, singt eifrig „Ring of Fire“, fängt die anderen per Lasso, reitet sie zu, lässt den Colt rauchen und bricht schließlich erschöpft zusammen. Alterswildheit, endlich erlaubt.

So weit ist Cobain gar nicht weg: Rebellion gegen Ruhigstellung und Gleichschaltung, Suche nach Sinn und Glück – das ist auch das Programm der Senioren. Er habe Cobain zu verstehen gelernt, erklärt Giera: „Der Herr Cobain war ja unter anderem so laut, weil er eigentlich ein ganz Leiser war, einer, der nach Zärtlichkeit geschrien hat, der Sehnsucht hatte.“ Auch Giera selbst singt hin und wieder im Stück, aber, wie er sagt, „nicht wie der Herr Cobain, das kann ich gar nicht.“ Im Herbst wollen die Senioren in Berliner Schulen mit Kurt Cobain die Generationenbrücke schlagen. Gieras Lied dabei heißt: „Wunder gibt es immer wieder.“

NICO DANIEL SCHLÖSSER

## Rentner-Nirvana: Lass krachen, Alter!



Man nehme Kurt Cobain, ein paar alte Rentner und kreiere daraus ein Theaterstück, damit sowohl die Jungen als auch die Alten ins Theater strömen. - Gut, so einfach haben es sich die beiden Regisseurinnen Andrea Bittermann und Sylvia Moss dann doch nicht gemacht. Denn ihr aktuelles Stück "Lass krachen, Alter" will mehr, als bloß Besucher vor die Bühne locken. Sylvia Moss erzählt im SPIESSER-Interview, was dahinter steckt.

Interview: Stephanie Lehnert

### Sie sind doch sicher großer Nirvana-Fan?

Nee, gar nicht. Kurt Cobain war mir zwar ein Begriff, so als junger Mann mit Strickjacke und Wuschelhaar. Aber erst meine Kollegin Andrea Bittermann hat mir klar gemacht, was dieser Mensch doch für eine extreme Persönlichkeit hatte.

### Ist das Grund genug, Nirvana in ein Theaterstück zu integrieren?

Es bot sich einfach an. Wir wollten etwas mit alten Männern machen und entdeckten dann Kurt Cobain als passende Persönlichkeit für das Stück. Wir wollen ihm damit gar nicht gerecht werden. Aber durch die Extreme, die er verkörperte, angefangen bei purer Verzweiflung und Wut bis hin zur enormen Zerbrechlichkeit und Poesie, steht er heute perfekt für alle realen Männer.

### Aber Rentner den wilden Kurt Cobain spielen zu lassen, ist doch albern, oder?

Das dachten wir auch zunächst. Doch Kurt Cobains Tagebücher und die Musik von Nirvana dienen den Rentnern nur als Inspiration, um eine Antwort auf ihre aktuelle Lebenssituation zu finden. Das Ganze ist ein Rückblick von ihrer Jugend bis ins Jetzt, das uns alle irgendwie angeht. Denn jeder wird mal alt und keiner weiß, was beispielsweise 2030 sein wird. Rentner sind übrigens wild. Sie haben nur eine andere Form der Rebellion. Klar laufen sie in dem Alter nicht mehr gegen die Wand.



Sylvia Moss lässt es ordentlich krachen und Rentner zu Nirvana abgehen.

### Das Theaterstück ist aber nur der Anfang...

Ja, denn jetzt starten wir in Phase 2 unseres Projekts und werden mit "Lass krachen, Alter" ab September an die Schulen gehen. Zu gegebener Zeit wollen wir das Stück aber noch mal auf die Bühne bringen. Am besten dann hoffentlich mit den Schülern.

### Sie wollen also jetzt Schüler für ihr Stück rekrutieren?

Nein, wir wollen mit den Schülern ins Gespräch kommen und mit ihnen beispielsweise über Gewalt, Grenzen und Autoritäten reden. Dafür sind jeweils 5 Projektstage anberaumt, an denen die Schüler Monologe erarbeiten sollen, die man in das Stück einbauen kann. Am Ende erfolgt dann eine Aufführung an der Schule. Aber das Wichtigste, was wir vermitteln wollen, ist, dass junge Menschen auch Gemeinsamkeiten mit über 60-Jährigen haben.

### Wirklich?

Ja, denn wenn ich mir die vielen Nirvana-Foren anschau, auf denen Fans einem Verstorbenen komplett ihr Herz öffnen, dann sage ich: Redet doch einfach mal mit einem älteren Menschen. Denn da bekommt ihr ganz bestimmt etwas zurück. Habt also keine Berührungsängste, mit Rentnern zu reden und zu diskutieren. Sie können mit euren Problemen, wie Sex, Drogen oder Autoritäten auch etwas anfangen.

### Sie wollen eine Brücke zwischen Jung und Alt schlagen. Wieso?

Weil sowohl ich als auch Andrea Bittermann mehr über das Klischee des Älterwerdens wissen wollten. Unsere beiden Väter wurden mit 17 Jahren in den Krieg eingezogen und haben das nie verarbeitet. Sie waren traumatisiert und haben nie darüber gesprochen, was ihnen passiert ist. Wir wollten aber gern wissen, was in älteren Menschen vorgeht oder ob sie auch sowas wie Wildheit in sich spüren.

### Dann ist das ganze Projekt eine Art Vergangenheitsbewältigung?

Nein, wir wollten uns damit absolut gar nicht selbst therapieren. Aber ein Stück oder Projekt lebt einfach auch davon, was die Regisseure persönlich interessiert. Alles braucht eine gewisse Tiefe, damit es gut wird. Man kann nicht einfach sagen: Wir nehmen mal kurz Kurt Cobain, denn der zieht beim Publikum.

Fotos: Sunnove Duran

Diesen Beitrag bewerten:

1 Stimme



---

Quelle: **tip Berlin**, Stadtmagazin  
Erscheinungsdatum: 14. Juni – 27. Juni 2007  
Seite im Medium: Tagestip, Seite 144

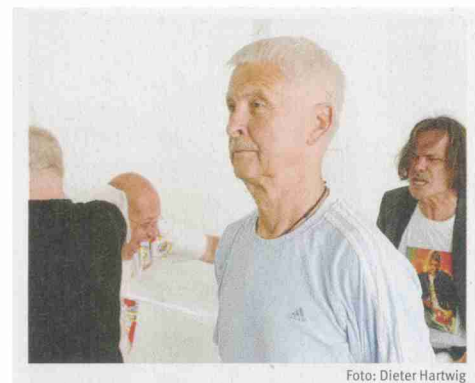
---



---

Quelle: **Zitty Berlin**, Das Hauptstadtmagazin  
Erscheinungsdatum: 21. Juni – 4. Juli 2007  
Seite im Medium: Tagestip, Seite 162

---



Theaterhaus Mitte, 20.00

**THEATER: Lass krachen, Alter!**

Zusammen bringen sie es auf 350 Lebensjahre und lassen sich ausgerechnet von einem früh verstorbenen Rocker in der Kunst der Lebensverschwendung unterrichten. Fünf Berliner Rentner wälzen Kurt Cobains Tagebücher, hören bei seinen Songs genau hin, und fragen sich, ob Rebellion eigentlich ein Privileg der Jugend ist oder ob Sex, Drugs & Rock'n'Roll auch ab Sechzig Spaß machen. Ein ungewöhnliches Aufeinandertreffen für 8, erm. 6 Euro Eintritt.





**B Ü H N E**

### Lass krachen, Alter!

Die Altersgrenzen verwischen: mit 40 noch jugendlich, mit 60 gerade mal im reiferen Alter. Und im offiziellen Rentenalter treffen die fiten Ruheständler jetzt sogar auf Rockidol Kurt Cobain; auf der Bühne jedenfalls. Dort macht Andrea Bittermanns Theaterrevue „Lass krachen, Alter“ Sex und Drugs und Rock'n'Roll zum Thema für die Ü60-Generation. Die Rebellion ist nicht mehr ein Privileg der Jugend.

**Theaterhaus Mitte**  
Koppenplatz 12  
20 Uhr

DIETER HARTWIG

# Lass krachen, Alter

Rentner auf den Spuren von Kurt Cobain

**Prenzlauer Berg.** Dass ältere Menschen Power haben, ist eigentlich kein Geheimnis und spätestens nach dem YouTube-Hit „My generation“ allseits bekannt. Die von Rentnern um 90 Jahre umgemodelte Adaption des „The Who“-Knallers ist dort zum meist geklickten Film geworden.

Und auch in Prenzlauer Berg gehen die „Alten“ so richtig ab. Dort studieren sie im ada-Studio, Schönhauser Allee, das Theaterstück „Lass krachen, Alter“ ein. Darsteller sind fünf Rentner, die zusammen 350 Jahre alt sind. Sie haben sich auf die Spuren des einstigen Nirvana-Sängers Kurt Cobain begeben. Die Tagebücher und Songs des Musikers dienen ihnen dabei als Inspiration. In einer Revue suchen sie singend und tanzend nach ihrer eigenen Wildheit und schlagen dabei einen Bogen von

ihrer Jugend bis zu ihrem heutigen Alter. Und jetzt fragen sie sich: „Sex and Drugs and Rock 'n' Roll ab 60?“ oder „Gibt es Rebellion im Alter?“.

Die Regisseurinnen Andrea Bittermann und Sylvia Moss haben ihre Darsteller aus 50 Bewerbern ab 60 Jahre ausgesucht. Ihren Protagonisten haben sie dann Kurt Cobain und seine Musik vorgestellt. Joachim Giera, 60 Jahre: „Für mich war die Musik gewöhnungsbedürftig. Mittlerweile habe ich mir die Nevermind-CD mehrmals angehört, um mehr von der Person zu verstehen, von der ich auf der Bühne erzähle.“ Ziel der Regisseurinnen war es, ein Stück zu machen, das mehr erzählt, als die üblichen Klischees. Premiere ist am Dienstag, 26. Juni, 20 Uhr im Theaterhaus Mitte, Koppensstraße 12, Karten und Infos unter Tel. 28 94 19 66. *bw*



Auf den Spuren von Grunge-Sänger Kurt Cobain. Foto: Hartwig